

Sonntags-Blatt.

Beilage des „Anzeiger und Herold“ zu No. 45, Jahrgang 16.

J. P. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Nebraska, den 17. Juli 1896.

Feuilleton.

Dönninghausen.

Roman von Claire v. Glümer

(Fortsetzung.)

Er gehörte, zog das Tauboret dicht heran, legte beide Hände auf die Seitenlehne des Schaukelstuhls und sah Magelone in die spöttischen, flimmernden Augen.

„Nun?“ fragte sie nach kurzer Pause.

„Nun?“ wiederholte er. „Ich glaube, daß du mir etwas zu sagen hättest.“

„Ja, Acker!“ antwortete sie und lehnte den Kopf zurück, ohne den Blick von ihm abzuwenden. „Vor Allem möchte ich wissen, warum du zu deinem Geburtstage so übellaunig bist.“

„Ubellaunig!“ wiederholte er bitter. „Habe ich etwa keine Ursache zu ernstem, schwerem Mißmuth? — Drei-ßig Jahre alt — und was bin ich, was hab' ich? Nicht einmal Aussehen! — Über sich in die Stimmung eines Anderen versetzen, ist unbedeutend — übellaunig nennt man den Traurigen, damit ist er verurtheilt. Man zuckt die Achseln und läßt ihn stehen. — Uebste Laune verdient weder Trost noch Mitleid.“

Magelone lachte gezwungen; die ernste Wendung die das Gespräch genommen, war nicht nach ihrem Sinn.

„Man ist ja ein wahres Ungeheuer,“ sagte sie neckisch. „Uebrigens läßt man sich kein A für ein U machen. — Hand auf's Herz, mein Herr, Sie wurden eifrig verdrießlich, als Johanna sich weigerte, den Waldspaziergang mitzumachen.“

Dabei sahen ihn die Niraugen so seltsam an: Spott, Zorn, Eifersucht, leidenschaftliches Verlangen flackerten darin auf und verlachten wieder — er konnte den Zauber, den sie auf ihn übte, auch heute nicht bannen, und in Magelones Ton eingehend, antwortete er:

„Hand auf's Herz, gnädige Frau, ich war tief verstimmt, als ich herkam und bin es schon lange.“

Magelone zuckte die Achseln.

„Eufriede Klausenburg behauptet das Gegentheil,“ sagte sie, „das gute Mädchen ist entzündet von deiner immer gleichen Heiterkeit; sie schwärmt für den ewigen Sommer deiner Seele“ — besser Otto, wenn dieser Grenadier in Weißeröden sentimental wird.“

Sie lachte und ein Sprühfeuer von Spott brach aus ihren Augen. „O, ist das der ewige Sonnenschein?“ fügte sie hinzu, als Otto die Brauen zusammenzog. „Was würde Eufriede sagen?“

„Bitte, verschone mich!“ rief Otto in gereiztem Tone. „Was weiß Comtesse Klausenburg von mir? — was kümmert sie uns?“

Wieder sahen ihn die Niraugen so seltsam an, aber ehe Magelone antworten konnte, wurde die Thüre geöffnet.

„Die Comtesse Klausenburg und Herr von Rothkirch!“ meldete der Diener. Tante Thelma fuhr erschrocken aus dem Schlaf empor und schon drangen die Gäste ein. Eufriede voran im kurzen weißen Kleide mit ponceaurothen Schleifen, flatternden Haaren, erhittem Gesicht und glühenden Augen. Während Amelie und Herr von Rothkirch die Damen des Hauses begrüßten, eilte sie auf Otto zu.

„Heil sei dem Tag, an dem du bei uns erschei — nen!“ sang sie und versuchte, ihm einen Blumenkranz auf den Kopf zu schleudern, was er durch rasches Aufpassen verhinderte.

„Sie sind ein schlechter Mensch — sind vor unseren Glückwünschen ausgetrieben!“ rief sie in seine verlegene Dankesagen hinein. „Sie wollten incognito Geburtstage feiern — aber wir lassen uns um das Fest nicht betrügen. — Gnädiges Fräulein — liebste Magelone, wir sind hier im Auftrage der Eltern, Euch Alle, wenn es sein muß, mit Gewalt zu entfernen. — Und kommt du nicht willig...“

„Eufriede!“ fiel Amelie mißbilligend ein, und zu Thelma gewendet, fuhr sie fort: „Papa und Mama haben zur Feier des Tages ein kleines Piquet veranstaltet und lassen herzlich dazu einladen. Remmings kommen und Fortmeisters, und natürlich das Kleinwort von Pastors und Doktors und Amtmanns. Papa und Mama sind mit Helene vorangefahren, und wir sind mit dem Charobant hier, um unsere lieben Gäste mitzunehmen.“

„Kendzvous bei den drei Eichen,“ schaltete Herr von Rothkirch ein, indem er die Fersen zusammenschlug und eine schiefe Verbeugung machte.

„Bei den drei Eichen, — ah, ich verstehe! „Abgetarntes Spiel!“ sagte Magelone leise zu Otto.

„Du irrst,“ flüsterte er; „mir kommt dies Alles ganz überraschend.“ Eufriede ließ ihn nichts weiter sagen.

„Nicht geflüstert, nicht complottiert,“ rief sie eifrig. „Gut und Handfchube holen lassen und ohne Umstände mitgehen.“

„Aber meine Toilette...“ sagte Magelone und ließ einen prüfenden Blick an ihrem blauen Mouffelinleide niedergleiten.

„O, meine gnädige Frau, Sie sehen bezaubernd aus, wie immer!“ versicherte Herr von Rothkirch; diese blauen Wolken sind wie aus Feen Händen hervorgegangen, um die Feentönigin zu schmücken.“

Magelone lächelte gnädig; so plump ein Compliment auch war, es war doch immer besser als gar keins!

„Tante Thelma, was meinst du, fahren wir mit?“ fragte sie und ihr Ton verrieth, daß sie ein Ja zu hören wünschte.

„Kind, ich weiß nicht,“ antwortete die alte Dame. „Einen Geburtstag außer halb des Familientreffes feiern — ich weiß nicht, wie mein Bruder darüber denkt.“

„Der Freiherr muß mitkommen,“ fiel Eufriede ein. „Schnell, Magelone, wir holen ihn; ich werde ihm sagen, daß wir Klausenburgs so gut wie zur Familie gehören.“

„Eufriede!“ flüsterte Amelie der Schwester warnend zu und versuchte sie am Kleide festzuhalten; aber mit einer entschlossenen Wendung machte sie sich los — lieber eine Fabel opfern als eine Pflicht — zog Magelone mit sich fort und sang, dem Zimmer des Freiherrn zuweilen, mit ihrem scharfen, blassen Sopran: „Reich' mir die Hand, mein Leben.“ — Herr von Rothkirch sprach die Ueberzeugung aus, daß der Freiherr diesem Doppelgänger von Schönheit und Geist unmöglich widerstehen könne.

Aber er that es. Daß die Seinigen an dem Waldspaziergang theilnahmen, gab er, wie es Eufriede nannte, harteißig zu und bestand sogar darauf, daß sich Johanna der Gesellschaft anschloß. Er selbst, sagte er, wäre ein alter Mann, der für solche Lustbarkeiten nicht taugte. Daß Klausenburg das Fest seinem Entel zu Ehren veranstaltete hatten, ließ er unberücksichtigt und schiederte die die junge Dame, die so siegesgewiß zu ihm gekommen war, vernachlässigen — wodurch, wußte sie selbst nicht, — daß sie Magelone die Versicherung gab, keine Macht der Erde brächte sie wieder über die Schwelle ihres Großvaters. „Wie merkwürdig,“ fügte sie hinzu, „daß der lebenswürdigste aller Männer der Entel dieses Menschenfressers sein muß!“

„Dem lebenswürdigsten aller Männer“ gelang es denn auch bald, Eufriedens Verstimmung zu beseitigen. Schon während der Fahrt kehrte ihr gewöhnlicher Uebermuth wieder, und als der Schatten erreicht war, und die kleine Gesellschaft den letzten Theil des Weges zurücklegte, sang ihr Lachen laut und grell durch das harmonische Geläch der Waldes.

Noch lauter war es unter den drei Eichen: Lachen und Lallergelapper, Plaubern und Lachen in den verschiedenen, im Schatten gelagerten Gruppen. Hier die dröhnende Stimme des Forstmeisters, dort des Obersten von Remmings trübendes Gelächter, das wie eine Rakete über dem monotonen Geplapper der Gräfin Klausenburg emporstieg; oder die Commandorufe der beiden Frau Amtmännin, die mit

der Bewirthung betraut war und sich dabei von Sohn und Neffen und der „Remminger Kinderstube“, wie Eufriede die drei blonden, rötigen, sechs- und sieben- und achtzehnjährigen Töchter des Obersten nannte, helfen ließ; oder die Beifallsrufe, die um den Anetoden erzählenden Doktor losbrachen.

Und dann die Begrüßung der Ankommenen, Erkundigungen und Berichte. Plötzlich, auf ein Zeichen des Grafen Klausenburg, ein Hornsignal aus dem nahen Gebüsch, ein schnelles sich Ordnen des jüngeren Theiles der Gesellschaft und das Abhängen eines Geburtstagsfestliedes auf die Melodie: „Die Ihr dort oben zieht,“ mit obligater Hornbegleitung.

Mit großem Geschick sagte das Festlied, unter der Maske beachtlicher Uebertreibung, dem Gefeierten allerlei Schönes, daß er als Ernst nehmen konnte und in geschmeichelter Eitelkeit auch so zu nehmen schien, denn mit strahlenden Augen und selbstgefälligem Lächeln hörte Otto zu, und als die letzten Töne verklungen waren und Sänger und Zuhörer herandrängten, ihm glückwünschend die Hand zu drücken, sprach er sich hoch erfreut über die reizende Uebertreibung aus und nannte sie die schönste, unvergeßlichste Geburtstagsfeier.

„Ist das Wahrheit oder spielt er Komödie?“ fragte sich Johanna. Sie hatte in peinlicher Verlegenheit zu Boden gesehen, während sie Otto dafür preisen hörte, daß er schon in jungen Jahren zu dem Ruhm des Kriegers den Ernst stiller Arbeit fügen wolle, wo für ihn nun Feld und Wald ihre besten Gaben verpackten, und die dankbare Heimathflur verheißt, ihn mit unverweßlichen Blumenketten auf immer zu fesseln.

„Charmanter Gedicht, nicht wahr?“ — Dichten ist wirklich ein reizendes Talent!“ sagte Herr von Rothkirch einmal über das andere, indem er von Gruppe zu Gruppe ging.

„Ueber die Ragen taktlos,“ geradete er sich. „Geradezu empörend!“ flüsterte Magelone Tante Thelma zu. Die alte Dame zog sie erschrocken beiseite.

„Kind, nimm dich in Acht, ich bitte dich!“ mahnte sie. „Gräfin Klausenburg hat mir eben anvertraut, daß Eufriede das Gedicht gemacht hat!“

„Natürlich — wer denn sonst!“ fiel Magelone großmüthig ein. „Die dankbare Heimathflur ist sie ja selbst, die holde Eufriede... ungenirt wirft sie sich Otto an den Hals... fies! nur! fies! nur!“

Eben verbeugte er sich vor ihr; sie reichte ihm beide Hände und sah triumphierend umher, während er sie, eine nach der andern, küßte sie.

„Er muß sich doch bedanken,“ fing Tante Thelma an. Magelone ballte die beiden kleinen Hände vor Zorn; da kamen auch noch Herr von Rothkirch mit seiner unaufrichtigen Frage:

„Charmanter Gedicht, nicht wahr?“

„Kengstlich sah Tante Thelma Magelone an; sie hatte sich wieder gefunden, im Aufsuchen — Herr von Rothkirch überhörte die Bitterkeit, die darin lag — nahm sie seinen Arm und folgte ihm zu dem jüngeren Theile der Gesellschaft, der eifrig Gerathend zusammensaß; von der andern Seite kamen Eufriede und Otto herbei.

„Endlich!“ flüsterte er Magelone zu.

Sie zuckte kaum sichtbar die Achseln. „Nimm' dich in Acht, daß dich Eufriede nicht hört!“ antwortete sie eben so leise; dann wendete sie sich mit sonntäglicher Miene zu Herrn von Rothkirch. „Ja, sehr gern, Kammerherren vermehren ist reizend,“ erwiderte sie auf seine Frage, und gleich darauf slog die Eufriede dem nächsten Baum zu und umschlang den Stamm mit hellem Kleiderlachen.

Eufriede faßte Otto's Hand.

„Hierher, hierher!“ — Da sind noch zwei Bäume!“ rief sie und zog ihn mit sich fort. Er war heute ihr Eigenthum, sie hatte ihn sich erungen.

Etwas abseits, in tiefem Schatten, nicht bemerkt und nicht vermuthet, sah Johanna, blickte mit umflossenen Augen über und fühlte sich wie durch unsichtbare Schranken von alle dem fröhlichen Treiben getrennt.

„Bin ich denn so viel älter als meine

Jahre?“ fragte sie sich; „oder ist's wirklich schon lange her, daß ich in Lindenbad in Jugendfreude und Sommerlust aufsaugen konnte? Oder liegt noch immer meines Vaters Grab zwischen mir und dem Leben?“

Jetzt fiel ihr Blick auf die Spielenden. Otto, der seinen Baum verloren hatte, ging suchend umher; mit niedrigen Zureufen eilten von verschiedenen Seiten die Blüthensucher an ihm vorüber. Jetzt kam Eufriede daher, in großen Sprüngen, waltürhafter als je. Er wollte sie haßchen, sie wischte zur Seite, aber nun straukelte sie, fiel und lag im nächsten Moment in Otto's Armen. Nur einen Augenblick, dann machte sie sich los und lachte, in ihrer übermüthigen Weise, während er sie mit siegesfrohem Lächeln ansah.

„Ist es möglich, daß ihn auch diese plumpen Huldigungen gefangen nehmen?“ dachte Johanna; „oder hat er vielleicht die erlösende Liebe gefunden, die er noch vor Kurzem bei mir gesucht?“ — Sah es nicht aus, wie vollberechtigte Vertraulichkeit, als ihn Eufriede, ehe sie ihn verließ, leicht auf die Hand schlug?“

Unwillkürlich stand Johanna auf, sich vor dem auslenden Anblick in den Wald zu flüchten. Otto, der dem von Eufriede verlassenen Baume zueilte, sah sie und war mit einem Sprunge an ihrer Seite.

„Wohin, Johanna?“ fragte er. „Komm, schließe dich unseren Spielen an.“

„Ich kann nicht!“ flüsterte sie, entzog ihm die Hand, die er fassen wollte, und eilte fort, denn eben kam Eufriede herbeigekürzt, Otto's Baum in Beschlag zu nehmen; lange noch klang ihre freudige Stimme Johanna auf dem Waldpfade nach, den sie mit geflügelten Schritten verfolgte.

Einen Augenblick sah ihr Otto mit unbehaglicher Empfindung nach; er hätte sich früher um sie kümmern sollen; wie sie zu ihm stand, konnte sie das erwarten. — Aber mußte sie nicht, gerade weil sie ihm Verpflichtungen auferlegt nachsichtig sein und Alles verzeihen, was ihn in diese Verpflichtungen erinnerte? Würde ihr nicht, wenn sie es gut mit ihm meinte, seine Heiterkeit willkommen sein? Aber sie gefiel sich in tragischen Mienen und sentimentalen Stimmungen. — Seine Neigung war das nun gerade nicht.

Ein Achselzucken machte der Betrachtung ein Ende, und bald war er sichtbar wieder ganz durch Eufriede in Anspruch genommen, in Wahrheit aber entging ihm keine Bewegung, kein Blick, kein Lachen Magelones, deren amuthsvolle Koterie heute mehr als je über Alt und Jung, über Männer und Frauen leuchtete und nur Otto von ihrem Zauberkreise ausschloß. Ein immer bestigeres Verlangen, sie zu sich zu zwingen, kam über ihn, und als er sich einen Augenblick allein sah, riß er ein Blatt aus seinem Notizbuche, schrieb hastig ein paar Zeilen, faltete das Papier eng zusammen und wartete auf die Gelegenheit, es Magelone in die Hand zu drücken; die kindlichen Spiele, die heute an der Tagesordnung waren, mußten ihm das möglich machen.

Er wartete jedoch vergebens, immer, so oft sie sich begegneten, entschloß er sich ihm Magelone wie Wind und Welle. Und schon ging die Lust zu Ende; die Stimmen klangen nicht mehr so hell, die Bewegungen waren nicht mehr so lastig; gern und ohne Säumen wurde dem Hornsignal, das von den drei Eichen her zum Abendessen rief, Folge geleistet.

Magelone, die am meisten ermüdet schien, hatte Herrn von Rothkirch's Arm genommen und kam langsam hinter den Anderen her. Nach wenigen Schritten fiel ihr ein, daß sie den Sonnenschein auf dem Spielplatze gelassen hatte. Rothkirch kehrte um, ihn zu holen; sie blieb wartend stehen.

Im nächsten Augenblick war Otto an ihrer Seite.

„Bitte, lies!“ bat er, indem er ihr sein Billet in die Hand schob.

Eufriede sah sie sich um, zog, als sie ihn erkannte, die Brauen zusammen, ließ mit den Worten: „Sei nicht lächerlich!“ sein Billet zu Boden fallen und eilte schnellfüßig den Anderen nach, während Otto zornig und gekränkt das

verschmähte Blättchen auftrafte und ihr folgte.

Unter den Eichen fanden sie eine gewisse Aufregung; Allen unerwartet war eben der Freiherr von Dönninghausen erschienen und ging, von allen Seiten begrüßt, mit Goldhund, seinem unzertrennlichen Begleiter, dem Mittelpunkt des Plazes zu. Im Augenblick, als Otto herantrat, fragte der alte Herr, im Kreise umhersehend, nach Johanna.

Niemand konnte ihm Auskunft geben; seit mehreren Stunden hatte man sie nicht gesehen. Tante Thelma sagte, sie hätte geglaubt, daß Johanna bei dem jüngeren Theile der Gesellschaft wäre; Magelone hatte vermutet, daß sie bei den Alten geblieben; die Uebri-gen schienen sich jetzt erst auf sie zu befinden.

Der Freiherr runzelte die Stirn; das war nicht die Stellung, die er für seine Enten beanspruchte.

„Schade, daß sie nicht hier ist,“ sagte er, indem er den Kopf erhob und einen beinahe drohenden Blick über die Gesellschaft gleiten ließ. „Ich bringe ihr einen Brief.“

„Wohin der Doktor Werner?“ fiel Tante Thelma ein. „Hat auch Johann Leopold geschrieben?“

„Ja, er läßt dich grüßen,“ antwortete der Freiherr; „später mehr davon! jetzt muß ich vor Allem Johanna herhaben.“

„Ich werde sie rufen,“ erklärte Eufriede, und schrie zum Entsetzen von Mama und Schwestern ein gellendes „Johanna!“ in den Wald hinein, das sie mehrmals wiederholte.

Gleich beim ersten Ruf hatte Goldhund die Ohren gespiht, und noch war der zweite nicht verklungen, als er anschlief und sich mitten in's Gebüsch stürzte, das rauschend hinter ihm zusammenschlug.

„Aha, da steht sie!“ sagte der Freiherr; „danke, Comtesse, bemühen Sie sich nicht weiter.“

Und wirklich tauchten die Zweige bald darauf wieder und Goldhund erschien, mit stolz getragenen Kopf und wedelndem Schweife von Johanna begleitet.

Als sie aus dem Gebüsch hervorkam, den Großvater erblickte und die Augen der ganzen Gesellschaft neugierig, mißbilligend, forschend auf sich gerichtet fühlte, blieb sie einen Augenblick stehen, und wurde roth; aber sie sagte sich schnell, trat in den Kreis und bat um Entschuldigung, daß sie, von alter, lieber Gewohnheit verlost, sich im Walde verloren habe, — so tief, daß sie lange den Rückweg nicht gefunden.

Während sie sprach, betrachtete sie der Freiherr mit unwilligem Erstaunen. Obwohl ihre Stirne wieder klar, ihre Augen hell waren, glaubte er zu sehen, daß sie gemeint hatte, sie, die er immer so tapfer gefunden. Wie mußte man sie veräusert und verlehrt haben? — Aber was ihr geschah, war ihm selbst geschehen, das wollte er zeigen, wollte nicht eine Minute länger hier bleiben.

„Da, Johanna, nimm den Brief,“ sagte er freundlich, indem er ihr ein großes Couvert überreichte. „Erfreue dich vorläufig nach Kindesweise am Anblick des Bonbons und dann rufe Magelone; wir gehen. — Du bist doch einverstanden, liebe Thelma?“

Sie war immer bereit, ihm zu willfahren und begann sogleich, sich zu verabschieden, denn ihres Bruders steife Haltung und ingrimmiges Lächeln verriethen nur zu deutlich, daß die Bitten und Vorstellungen, die von allen Seiten auf ihn einstürzten, nutzlos sein würden. Mit einem kühlen „Bedauere, gnädige Gräfin!“ — Danke, lieber Oberst!“ wies er die Einladungen zum Abendessen zurück und trat, um den lästigen Zureden ein Ende zu machen, langsam den Heimweg an.

Graf Klausenburg und der Forstmeister gaben ihm das Geleit, Tante Thelma wartete, von höflichen Klagen umschwirrt, auf ihre Nichten; Alles war so einfach-täglich — Niemand ahnte, wie folgenschwer die nächsten Minuten werden sollten.

Magelone stand, vom goldenen Abendlicht umflossen, mit einigen ihrer Getreuen plaudernd in der Mitte der Waldwiese, als Otto, der sie mit glühenden Blicken betrachtete, den Befehl des

Großvaters hörte. Der ganze Troß der Dönninghausens bäumte sich in ihm auf; sie sollte und durfte ihm nicht entschlipfen, ohne seine Bitte gehört oder gelesen zu haben, und in der Hoffnung, sie auf irgend eine Weise dazu zwingen zu können, schloß er sich Johanna an.

Magelone sah die Weiden auf sich zukommen; sie errieth, was Otto beabsichtigte, und ein übermüthiges Lächeln umspielte den feinen Mund. In diesem Augenblick drängte sich Goldhund zwischen Johanna und Otto, und ein thörichter Einfall schoß dem jungen Manne durch den Sinn.

„Lache nur, ich zwinge dich doch!“ rief er ihr in Gedanken zu, hielt den Hund mit der Linken fest, nahm sein Billet in die Rechte, hob es schnell in die Höhe — ein Aufblitzen in Magelones Augen verrieth, daß sie es gesehen — und dann sah sie, wie er das Blättchen unter Goldhunds lebergelüthertes Ketttenhalsband schob. Nun mußte sie es nehmen — und hatte sie es erst, so las sie es auch, dabon war Otto überzeugt. Seines Sieges gewiß, blieb er bei Amelie Klausenburg stehen, die ihm eben entgegenkam.

Über auch Magelone war eine Dönninghausen — zwingen ließ sie sich nicht. Ohne Goldhund zu beachten, hörte sie Johanna's Bestellung an.

„Ich wäre gerne geblieben,“ antwortete sie auf die Bitten der Umstehenden, „aber Großpapa darf man nicht warten lassen!“ und nach flüchtigem Händeschütteln eilte sie, Johanna mit sich ziehend, dabon, an Otto vorüber, dem sie spöttisch zunickte. Gleich darauf kam Tante Thelma zu den Weiden und auf einem Seitenwege gingen sie dem Freiherrn nach. Goldhund lief in einiger Entfernung vor ihnen her.

„Später, wenn ich nicht dabei bin, wird sie das Billet wohl nehmen,“ dachte Otto, indem er ihnen nachsah.

Aber jetzt hätte ein Zweig Goldhunds Halsband an. Er riß sich los, etwas Weißes fiel zu Boden, der Hund nahm es auf und jagte schweißbedeubt mit erprobener Schnauze vorwärts, sichtlich froh, die langverkauften Apportirstücke zu üben.

Magelone blieb stehen, von Schreden gefesselt — auch Otto schlug das Herz. Goldhund hatte den Freiherrn erreicht, der, mit seinen Begleitern sprechend, das Thier nicht beachtete. Aber mit spielenden Bewegungen schoß es ihm den Kopf in die Hand — wie deutlich das Alles im klaren Abendlicht zu sehen war! — jetzt nahm der Freiherr das Blatt — er glaubte vielleicht, daß Goldhund beauftragt sei, es ihm zu bringen — schlug es auseinander und steckte es ein; dann ging er weiter, Graf Klausenburg und der Forstmeister neben ihm. — Was hätte Magelone darum gegeben, sein Gesicht zu sehen.

Aber ihm folgen in dieser Ungewißheit konnte sie nicht — ein Wink rief Otto an ihre Seite und ins Dicht zu rücktretend, um nicht gesehen zu werden, wenn sich der Freiherr umwandte, fragte sie:

„Was hast du mir geschrieben?“

„Sei ruhig,“ antwortete er, aber sein Ton verrieth, daß auch er das nicht war. „Das Blatt ist nicht adressirt, dein Name nicht genannt... Ich wollte dich sprechen, verlangte ein Kendzvous...“

„Von mir!“ fiel sie ein; „von mir, Johann Leopold's Braut!“ Sie preßte die Hände zusammen. „Bestimme dich — fuhr sie nach einer Pause fort — „Du du mich wirklich nicht genannt? — Du mußt doch irgend eine Anrede gebraucht haben — sag' mir die Wahrheit...“

„Eine Anrede, ja, ganz zu Ende,“ sagte er zögernd.

„Wie? wie?“ rief sie in zitternder Ungeduld.

„Einzig Geliebte!“ flüsterte er und versuchte ihre Hand zu fassen; sie schleuderte sie fort.

„Mach' nennst du so!“ rief sie abermals, „mich, Johann Leopold's Braut... wie soll ich's wagen. Großpapa vor Augen zu treten!“ — Blöthlich slog es wie ein Blick durch ihr Gesicht. Sie trat dicht an Otto heran, legte beide Hände auf seinem Arm und sagte beinahe tonlos: „Es giebt nur einen Ausweg — an Johanna hast du geschrieben... wenn Großpapa fragt, an Johanna... das sagst du, ich will's...“